

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 4 (1991)
Heft: 10

Rubrik: Ereignisse

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gartenkultur

Die Schweizerische Gesellschaft für Gartenkultur verleiht alljährlich eine Auszeichnung für Erhaltung, Restaurierung oder Neuanlage eines Gartens. Dieses Jahr der Ciba-Geigy.

Vor fast zwanzig Jahren baute die Ciba-Geigy ein Bürogebäude mit einem kreisrunden Personalrestauran und Gartenanlage auf dem Dach (Architekten Burckhard + Partner). Mitten im Industriequartier, hoch über den Dächern Kleinbasels, entstand eine grüne Oase, die auch zwei Vorstandmitgliedern der Gesellschaft für Gartenkultur auffiel. Nun ist dieser Garten ausgezeichnet wor-

den. Die Auswahl begründet die Präsidentin Eeva Ruoff: «Zuerst ein gutes Projekt und anschliessend jahrelange professionelle Betreuung.» Ciba-Geigy hat auch im Klybeck einen Heilpflanzen-garten eingerichtet, der öffentlich zugänglich ist.

In früheren Jahren hatten die Auszeichnung erhalten: 1987 ein restaurierter Bauerngarten in Signau BE, 1988 der Friedhof von Horw LU, 1989 ein Hausgarten in Albis ZH und 1990 ein Villengarten in Horgen. HP ■

Aus der Vogelschau: der Dachgarten von Ciba-Geigy beim Badischen Bahnhof



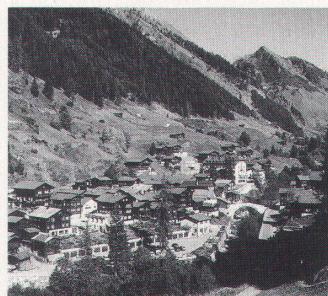
BILD: ROLF ZÜBER

Heimatschutzpreise für Alternativen

Gleich beide Preisträger des diesjährigen Heimatschutzpreises stammen aus dem Bereich, der gemeinhin als «alternativ» bezeichnet wird: Die «Genossenschaft Eisenwerk» in Frauenfeld und die «Pro Binntal». Im einen Fall wird die Umnutzung eines leerstehenden Fabrikkomplexes in eine «anregende Mischung von Wohn-, Arbeits- und Veranstaltungsräumen», im andern ein Modellfall für sanften Tourismus, «ein Beitrag zu einer stillen, menschenge-

rechten Erholung» im Walliser Binnatal ausgezeichnet. Der Heimatschutzpreis, der für private Aktionsgruppen bestimmt ist, darf nicht mit dem Wakker-Preis verwechselt werden, den ebenfalls der Heimatschutz jährlich an politische Gemeinden verleiht. HP ■

Die Preisträger des Heimatschutzpreises 1991: links das Eisenwerk in Frauenfeld, rechts das Binntal im Wallis



Küchen-Datenbank

Der Verband der schweizerischen Küchenbranche hat zusammen mit den führenden Apparateherstellern eine Datenbank eröffnet. Über die von IBM betriebene Mailbox oder über Videotex können die Teilnehmer jederzeit in die vorhandenen Daten Einblick nehmen oder untereinander Daten austauschen. Das System habe seine Feuerprobe bereits bestanden, schreibt der Schweizer Küchen-Verband mit. Es werde jedoch immer interessanter, je grösser die Zahl der (auch mittel- und kleingewerblichen) Teilnehmer sei. HP ■

unter dem Dach haben auch die Grafiker erhalten. Der Um- und Erweiterungsbau des Schulgebäudes aus dem Jahr 1971 stammt vom Berner Architekturbüro Willy Pfister. HP ■

ICSID-Kongress verschoben

Wegen des Bürgerkriegs in Jugoslawien wird der Weltkongress der Designer, der diesen Herbst in Ljubljana hätte stattfinden sollen, auf den 17. – 23. Mai 1992 verschoben. Programm und Ort bleiben unverändert. HP ■

SFG Bern: Ausbau

Nach der Eröffnung des Um- und Erweiterungsbau hat die Berner Schule für Gestaltung nun Platz für 4000 Schüler. Besonders das Angebot für Foto, Video und Film kann im vorwiegend unterirdischen Erweiterungsbau verbessert werden. Neue Lehrateliers

Nicht nur schützen – erhalten

Sie sind denkmalpflegerisch ein Vorzeigestück, die drei zusammengebauten Häuser im St. Mangen-Quartier in der St. Galler Altstadt. Für einmal wurde nämlich nicht bloss Fassaden-Denkmalsschutz betrieben, sondern strukturerhaltende Erneuerung.

Laurenz Hungerbühler, ein junger St. Galler Architekt und Experte des Heimatschutzes, wurde von der städtischen Denkmalpfle-

ge zur Beantwortung der Frage, was man in den drei bisher gemischt genutzten Liegenschaften denn überhaupt machen könne,

mit einer umfassenden Bauuntersuchung beauftragt.

Dem Resultat dieser Arbeit wurden die Umbaupläne untergeordnet. Ein eigentlich «chirurgisches Vorgehen», wie Pierre Hatz, der städtische (und designierte kantonale) St. Galler Denkmalpfleger, lobt: «Ein über Jahrhunderte

entstandenes Altstadthaus kann nicht «neu gemacht» werden, ohne dass es seinen Wert als Baudenkmal einbüsst», stellt er klar. Man sei bei dieser Renovation bewusst vom Einmal-für-immer-Denken im Bauwesen abgerückt.

Das Resultat ist eine Renovation, die weder auf moderne Küchen noch Bäder verzichtet, die aber die vorgefundenen Wände, Decken, ja gar alte Fenster und Tannenböden erhalten hat. «Das erfordert Abschiednehmen von vermietungstechnisch günstiger Routine», kommentiert Pierre Hatz. Dafür ist die Altstadthaus-Atmosphäre hier nicht rekonstruiert, sie ist echt.

Seit der detaillierten Bauuntersuchung kennt man von jedem Teil

Baugeschichtliche Untersuchungen als Ausgangspunkt der Renovationen auch im Innern der alten Häuser

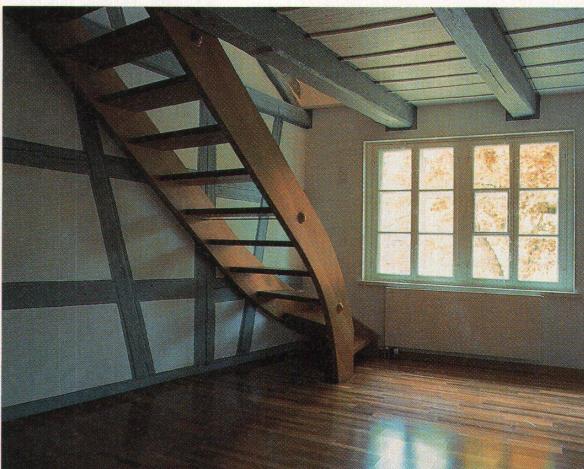


BILD: RENÉ HORNUNG

«Hohe Designqualität»

Gleich zweimal hat die Porzellanfabrik Langenthal die Auszeichnung für «hohe Designqualität» vom Design-Zentrum Nordrhein-Westfalen erhalten: Für das Dekor «Rainbow» von Maria Pellegrini (auf der Form «Suisse Star») und für «frontline» von Andy Stutz auf der Vasenserie «koni».

«Lucky Strike» macht lucky

Mit 60 000 Mark ist der «Lucky Strike Designer Award» dotiert. Er soll dieses Jahr erstmals vergeben werden. Träger des Preises ist eine Stiftung, die von Michael Erlhoff präsidiert wird. Ausgezeichnet werden nicht einzelne Produkte und deren Gestalter,

sondern «einzelne Schaffensperioden oder das Gesamtwerk deutscher Industrie- und Grafikdesignerinnen und Designer», wie es in den bereits auf Vorschuss sehr üppigen PR-Unterlagen heißt. Ganz im Gegensatz zur anachronistischen Beschränkung auf deutsche Anwärter hat sich die Stiftung ihren Namen von einem sehr internationalen Gestalter geborgt: Sie nennt sich «Raymond Loewy-Stiftung», nach dem 1986 verstorbenen Produktgestalter, dessen Name etwa mit dem stromlinienförmigen Studebaker oder der legendären Shell-Muschel verbunden ist. Loewy's Witwe dient dem Kuratorium der Stiftung als Aushängeschild, und auch die erste Verleihung soll in passender Umgebung stattfinden: nur gerade das Bauhaus in

Dessau ist für das Beste gut genug. PS: Preisfrage für all die, die nicht in die Kränze kommen: Wie heißt der Mann, der 1940 für Lucky Strike die Packung gestaltet hat?

HP ■

Steguweit geht

Schon wieder ein Wechsel beim Rat für Formgebung in Frankfurt: Geschäftsführer Christian Steguweit wechselt in die Wirtschaft und wird Geschäftsführer des Design-Zentrum der Lufthansa. Steguweit amtierte nur ein knappes Jahr im Rat-Haus auf dem Frankfurter Messegelände. Er hatte damals die Stelle als Nachfolger von Michael Erlhoff übernommen. Erlhoff seinerseits bereitet die Gründung einer Designabteilung an der Fachhochschule Köln vor.

HP ■



Denkmalpflege als Strukturerhaltung:
Magnihaldenquartier in St. Gallen

der drei Häuser auch die Baugeschichte fast lückenlos zurück bis ins Jahr 1418. Dabei fand man in der Geschichte der Häuser auch Prominenz: Zwar steht es auf keiner Erinnerungstafel, dennoch hatte hier – im einst hablichen Gasthaus «zum Raben» – einmal Napoleon III. genächtigt.

RENE HORNUNG ■

Grass Star Award für ID

Designpreise ohne Ende: Die österreichische Möbel- und Beschlägefirma Grass hat einen Wettbewerb zum Thema «Funktion und Design in der Küche» durchgeführt. Gewinner des ersten Preises von 15 000 Mark: I.D. Innovation und Design AG in Oensingen (Jochen Hüller und Nicolas Mertenat, zusammen mit den I.D.-Inhabern Jan Ortwig und Thomas Kennel). Sie haben in ihrem Beitrag «die komplexe Auffassung des Küchenbereiches gekoppelt mit neuen, aktuellen Themen wie Mülltrennung – auch bei begrenzten Raummöglichkeiten – durchdacht gelöst». Herausgefunden und in Juryprosa gefasst haben das allerdings nicht

etwa Küchen-ledgeprüfte Hausfrauen, sondern die fünf Herren Michael Erlhoff (D), Paolo Nava (I), Hans Zaugg (CH), Dieter Zimmer (D) und Alfred Grass von der organisierenden Firma. Zwei zweite Preise gingen an Oliver Kranes (Halle/D) und Dietmar Neururer (Wien). Neben Geld gibt es für die Preisträger auch noch eine Bronzeskulptur: den «Küchen-Oscar». HP ■

Ökobonus für die UdSSR

Im August hat eine Expertengruppe dem Bundesrat erklärt, wie der Ökobonus funktionieren soll. Wer mehr als 8000 Kilometer im Jahr fährt, soll bestraft, wer das Auto weniger benutzt, soll belohnt werden. Bei einer Abgabe von zehn Rappen pro Kilometer erhielten so alle, die ohne Auto auskommen, 800 Franken. Zu verteilen wären etwa vier Milliarden Franken, und die Experten rechnen damit, dass die Autofahrerei um etwa zehn Prozent zurückgehen würde.

Das ist Musik in den Ohren aller, die so ihr autloses Leben bald versilbern können. Der Ökobonus gibt einen Viertel des Generalabonnements, einen halben Monat Miete, zwei Holzkistchen Burgunder oder nach zehn Jahren Sparen mit Zins und Zinseszins gar ein Solarmobil. Und so ist diese Umlage auf anderen statt Benzin- und Strassenkonsum, die die Experten «Lenkungsabgabe» nennen, ein Paradox. Man will eine ökologisch günstigere Lebensweise fördern, schichtet aber lediglich den privaten Konsum um.

Die Probleme aber werden künftig andere sein, als privaten Konsum fein eingefädelt umzulagern. Je dichter die Nachrichten werden, die wir aus den Industrieruinen des zusammengesbrochenen Sozialismus erfahren, desto drastischer wird das Bild. Sechzig Millionen Sowjetbürgerinnen und -bürger leben in ökologischen Katastrophengebieten, zu denen gegenwärtig knapp ein Fünftel der Sowjetunion zählt. Ihre Lebenserwartungen sind um zehn Jahre niedriger als in der UdSSR üblich. Die sowjetischen Wälder verschwinden schneller als der brasilianische Regenwald, dicke Dreckwolken nebeln die Städte ein, sechzig Quadratkilometer gross ist die Todeszone rund um das Atomkraftwerk von Tschernobyl usw. Die Wirtschaft der Sowjetunion, wie auch immer sie reformiert werden wird, müsste in den nächsten zwei Jahrzehnten ausschliesslich für die dringendsten Umweltreparaturen arbeiten, soll nicht alles zusammenbrechen.

Wenn also Ökoabgaben wirken sollen, müssen sie bei uns aus dem Konsumzirkel genommen und in ökologischen Notstandsgebieten eingesetzt werden. Vier Milliarden Franken im Jahr zum ersten für zielgerichtete soziale und ökologische Reparaturen in der UdSSR, bezahlt von denen, die hierzulande die Umwelt und das Leben mit ihren Automobilen beschädigen, wären immerhin ein erster Schritt. Genügen wird er, da können wir getrost sein, nicht. Zwanzig Rappen pro gefahrenen Kilometer brächte immerhin schon acht Milliarden Franken aus dem Wohlstandsland. Außerdem werden Eingriffe und Umgestaltungen aller Art folgen müssen, um in unserer heissen Zivilisation das Tempo zu bremsen und die Explosionen in den Ruinenlandschaften zu entschärfen. Und sei es nur aus purem Egoismus: Seit Tschernobyl wissen wir schliesslich, dass Umweltkatastrophen nicht wie die Asylanten an der Schweizergrenze weitergejagt werden können.